Beurtheilung der Lockeschen, Leibnitzischen und Kantischen Erkenntniß-Theorie vom Standpunkte des absoluten Idealismus.

Die Philosophen aller Zeiten, welche sich der theoretischen Wissenschaft hingaben, suchten, so sehr sie auch in ihren Richtungen auseinandergingen, alle ohne Ausnahme das wahre Verhältniß des Geistes zur Natur aufzufinden. Diejenigen unter ihnen, welche Geist und Natur nicht zu einer höheren Einheit erheben konnten, wurden theils Skeptiker, theils huldigten sie dem Entweder-Oder, nämlich der dualistischen Ansicht, indem sie zu erweisen suchten, daß Geist und Natur nie zu einer Einheit geführt werden könnte, weil jener das Allgemeine, diese das Einzelne sei. Diese letztere Partei liefert natürlich durch dieses Geständniß den Beweis, daß sie nur den Standpunkt des Verstandes erreicht hat, welcher seiner Natur nach in der Trennung beharrend sich zur höheren Einheit, d. h. zur Vernunft nicht erheben kann. Andere, welche diese Vereinigung mehr auf dem Wege der Theosophie herbeiführten, suchten im Gebiete des Glaubens Schutz.

Die Philosophen des siebenzehnten Jahrhunderts, welche ihren philosophischen Vorgängern Mangel an konsequenter wissenschaftlicher Deduction vorwarfen, meinten nun ganz gewiß die Einigung des eben genannten Gegensatzes zu erreichen, wenn sie von der einen Seite desselben streng wissenschaftlich zu disputiren anfingen, um so den Gegensatz zu vermitteln. Diese Denker würden auch gewiß die hohe Aufgabe gelöst haben, wenn sie nicht so sehr die eine Seite isolirt hätten. Von einem dialektischen Uebergange der einen Seite in die andere hatten sie keinen Begriff. Daher war das Resultat ihrer Forschungen mangelhaft und endigte mit der Vernichtung entweder der Natur oder des Geistes. John Locke nämlich ließ die Natur über dem Geiste thronen und setzte letztern zum Schattenbilde der erstern herab, während Leibnitz durch die Bevorzugung des Denkens (des Geistes) die Natur in ihren Grundfesten erschütterte. Jener englische Philosoph war der erste, welcher auf wissenschaftlichem Wege dem Geiste den Todesstoß versetzte und die Natur zum Prinzip erhob. Schon der Umstand, daß er aus dem englischen Volke, welches die Innerlichkeit der Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dankenwelt bis auf sehr wenige Ausnahmen verschmäht und sich vorzüglich der Beobachtung der Außenwelt hingibt, hervorgegangen war, bestimmte seine philosophische Richtung. Sein Landsmann Baco, Lord von Verulam, hatte auch schon mit vielem Glücke einen Angriff auf das Heiligthum des Idealismus gemacht und ihm auf diese Art die weitern Operationen sehr erleichtert. Seinen Feldzug gegen den Idealismus begann Locke mit der Bekämpfung der sogenannten angebornen Ideen. Die Idealisten behaupteten nämlich, daß gewisse allgemeine Begriffe und Grundsätze dem menschlichen Geiste angeboren wären, weil sie sich auf gleiche Weise bei allen Völkern und zu allen Zeiten vorfänden. Locke dagegen erklärte diese Behauptung für eine bloße Einbildung der Metaphysiker. Seine Deduktion ist folgende: „Gerade in Beziehung auf die allgemeinen Ideen herrscht bei allen Völkern und zu allen Zeiten die größte Verschiedenheit. Jedes Volk, ja jeder einzelne Mensch hat seine eigenthümlichen Begriffe über Gott, Gerechtigkeit, Pflicht u. s. w. Manche Völker halten etwas für Tugend, was bei einem andern für ein großes Verbrechen angesehn wird. Bei einigen Völkern ist es Sitte, daß Söhne ihre alten Eltern, sobald sie nicht mehr arbeiten können, tödten, während andere Völker diese Sitte verabscheuen.“ Diese feine Bemerkung Lockes bestätigt die Kulturgeschichte der Menschheit. Die allgemeinen Begriffe nämlich sind bei einem Volke um so umfangsreicher und vollkommner, je weiter es in seiner Bildung vorangeschritten ist. Die Ideen von Gott, Unsterblichkeit u. s. w. sind bei einem christlichen Volke erhabener als bei einem heidnischen; ja manche Völker können sich nicht einmal zur Idee Gottes erheben. Auch aus dem Umstande, daß die angebornen Ideen erst durch eine Operation des Geistes entwickelt werden, folgerte Locke ihre Nichtigkeit. Endlich schloß er seine Kritik hierüber noch mit der Bemerkung, daß, wenn diese Ideen wirklich angeboren wären, die Zahl derselben so fest stehn würde, wie die Zahl der Finger. Da aber über die Anzahl derselben die verschiedensten Ansichten herrschen und jeder Idealist darüber ein anderes Verzeichniß liefert, so gehe daraus hervor, daß dieselben einen ganz andern Ursprung hätten.

Mit solchen Gründen vernichtete Locke ganz kaltblütig den substantiellen Geist und setzte ihn zur bloßen abstrakten Form herab. Weil er nur auf der Stufe der Verstandesbildung stand, meinte er, daß die Form ohne den Inhalt recht gut bestehn könnte. Allein die positiv vernünftige oder speculative Thätigkeit des Geistes zeigt sehr bald, daß das Subjekt ohne Objekt, Form ohne Inhalt, Ursache ohne Wirkung nicht gedacht werden kann. Auch scheint nach der Lockeschen Deduktion der Geist ohne Prinzipien die zusammengesetzten Begriffe bildend weit unter der lebendigen Natur zu stehn. Doch wir wollen den Gedankengang dieses Philosophen noch weiter verfolgen und unsere kritischen Bemerkungen gelegentlich hinzufügen. Die allgemeinen Begriffe und Grundsätze, aus der Innerlichkeit, ihrer Heimath, vertrieben, kommen nun nach Locke von außen in den Menschen. Zwar im Anfange fehlt ihnen der Charakter der Allgemeinheit, welchen sie durch eine logische Thätigkeit des Verstandes erst später erlangen. Die Stufenfolge der Lockeschen Erkenntniß-Theorie ist nun näher folgende: „Der menschliche Geist empfängt nämlich durch Wahrnehmung der Außenwelt Eindrücke, welche den Reichthum der Erkenntniß ausmachen, in der Weise, daß er an diesen materiellen Stoff gebunden ist und seinen Inhalt durchaus nicht verändern kann. Das geistige Wesen des Menschen ist in diesem ersten Stadium eine bloße Empfänglichkeit, weßhalb er es auch mit einem Spiegel vergleicht, welcher alle Formen aufzunehmen im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stande ist. Ja Locke geht so weit, daß er die menschliche Seele einer unbeschriebenen Tafel gleichstellt." Schon der Anfang dieser Erkenntniß-Theorie steht auf sehr schwachen Füßen, weil sie selbst den geringsten metaphysischen Scharfsinn nicht durchblicken läßt und ohne Beweis die kühnsten Voraussetzungen macht. Wie ist es möglich, daß die Außenwelt Eindrücke in unserer Seele machen kann? Wie kommen die Gegensätze des Stoffes und der Form, die bestimmt sind beziehungslos zu bleiben, dennoch dazu, sich innig zu verbinden? Auf diese Fragen antwortet Locke durchaus nicht, sondern er nimmt die Einwirkung als eine Thatsache an. So lange aber diese Einwirkung nicht bewiesen werden kann, schwebt die ganze Theorie in der Luft. Dennoch zollte ganz England, ja auch später Frankreich diesem Philosophen Beifall. Kein Weiser ist mehr gepriesen worden, als er! Aus welchem Grunde wohl? Weil er dem gemeinen Menschenverstande, welcher tief in die Metaphysik einzudringen nie für gut befunden hat, huldigte. Die Thatsache der auf den Geist einwirkenden Außenwelt hat in Folgendem ihren Grund: Die Natur nämlich ist der sichtbare Geist, erreicht jedoch nicht in sich die Idealität, deren sich der Geist an sich erfreut. Jedes Produkt bildet in der Natur ein abgeschlossenes Ganze, während im Geiste die verschiedenen Gestaltungen des Denkens in einander übergegangen sind und eine höhere Einheit bilden. Bei der Einwirkung der Natur auf den Geist bezieht sich also der Gedanke auf sich selbst, durch die Empfindungen wird dem Geiste kein neues Element hinzugefügt, sondern er ist bloß in einer Entwickelung begriffen. Der tiefe Ausspruch des Anaxagoras: „Nur Gleiches wirkt auf Gleiches und nur Gleiches wird durch Gleiches erkannt", kann auch auf diese Theorie angewandt werden. Wir wollen jedoch Lockes Demonstrationen weiter anhören. Die in unserer Seele durch Wahrnehmung entstandenen Eindrücke nennt er einfache Ideen, ohne welche aus dem Grunde keine Erkenntniß möglich sei, weil sie das Material für den thätigen Verstand bilden. Dieser beginnt sogleich seine Thätigkeit, sobald die Seele von den einfachen Ideen erfüllt ist. Die einfachen Begriffe aber werden von dem thätigen Verstande nicht umgebildet und veredelt, sondern verlieren sogar viel an ihrem Werthe, sobald sie durch Bearbeitung des Verstandes Abstrakta geworden sind. Obgleich Locke den thätigen Verstand als eine einfache Kraft darstellt, so ertheilt er ihm doch eine dreifache Rolle in Beziehung auf seine Thätigkeit. Bald setzt er mehrere einfache Ideen mechanisch auf mannigfache Weise zu einer zusammen, bald vergleicht er sie, oder stellt sie einander entgegen; endlich bildet er durch Abstraktion die allgemeinen Begriffe. Auch diese Theorie des Verstandes läßt die Hauptsache unbewiesen und vernichtet sich selbst. Denn, wenn der Geist nach dieser Theorie die allgemeinen Begriffe dadurch bildet, daß er die einfachen ähnlichen Ideen ihrer Bestimmtheiten beraubt, so muß er doch offenbar von einem Prinzip, welches ihm die Richtschnur für seine Thätigkeit darbietet, geleitet werden. Dies muß ihm sagen, in welchem Grade er die einfachen Begriffe ihrer Bestimmungen entkleiden kann, um sie zur Allgemeinheit zu erheben. Locke nimmt also die Realität gewisser allgemeinen Wahrheiten a priori indirekt in demselben Momente, in welchem er sie leugnet, an. Der Idealismus feierte demnach gerade im Sensualismus seinen größten Triumph, weil er die Feuerprobe bestand. Das englische Volk aber, nicht mit einem metaphysischen Auge versehn, klatschte Locke Beifall und war fest davon überzeugt, daß der Empirismus jetzt auch philosophisch gerechtfertigt wäre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegen die Oberflächlichkeit dieser Erkenntniß-Theorie erhob sich Leibnitz, welcher, wenn er auch nicht so hoch gepriesen wurde als sein Gegner, dennoch zum großen Theile mit Glück den Idealismus vertheidigte. Dieser Idealist sucht auf solche Weise seine Ansicht zu beweisen: „Aus der äußern Erfahrung und Wahrnehmung entstehn in uns nur Vorstellungen von einzelnen Gegenständen, nie Ideen vom Allgemeinen. Aus dem Einzelnen kann nie das Allgemeine hervorgehn, weil sie Gegensätze sind.“ Durch eine solche Beweisführung wird aber Locke nicht aus dem Felde geschlagen. Denn, wenn wir diesen Ausspruch unseres idealistischen Philosophen von dem spekulativen Standpunkt betrachten, so finden wir, daß allerdings das Einzelne das Allgemeine in sich enthält und daß jenes die höhere Einheit bildet des Allgemeinen und Besondern. Das Allgemeine, ganz abstrakt gefaßt, hat keine Wahrheit und Wirklichkeit; als Abstraktes existirt es auch nicht in der Außenwelt, aber wohl verbunden mit dem Besondern, durch dessen Moment es sogar bereichert ist. Die starre Verstandesbildung unseres Philosophen ließ aber das Ineinanderfließen dieser Gegensätze nicht zu, sondern faßt das Allgemeine nur abstrakt und isolirt auf, und aus diesem Grunde war sie nicht im Stande über Lockes Theorie den Sieg davon zu tragen. — Ferner gibt Leibnitz noch folgenden Grund für seine idealistische Denkart mit diesen Worten an: „Die Außenwelt kann nicht auf die Seele mit ihrem Inhalte einwirken, weil sie als Monade keine Theile hat. Sie entwickelt sich vielmehr aus sich selbst und das Bestehn der andern Monaden ist für sie gleichgültig.“ Wir sehn offenbar hieraus, daß Leibnitz sich nur bis zur Repulsion der vielen Eins hat erheben können; zu der Idee der vielen Eins ist er aber durchaus nicht auf dialektischem Wege gekommen, sondern er nimmt sie als gegeben, indem er sie sich als erschaffen vorstellt, an. Daß die einzelnen Monaden in eine Beziehung zu einander treten können und müssen, weil sie, wenn auch auf verschiedene Weise, den Weltbegriff in sich enthalten, also dasselbe sind, begreift er nicht. Die Gleichgültigkeit der einzelnen Monaden gegeneinander ist daher ein Kämpfen gegen sich selbst, ein Vernichten ihres eignen Wesens. Dieser Irrthum kann nur dadurch gehoben werden, daß die eine Monade die andern Monaden, gegen welche sie sich ausschließend und negativ verhielt, als ihr eignes Wesen anerkennt, sich dadurch mit einem Momente bereichert und beziehungsreicher wird. Wenn Leibnitz diese Versöhnung dialektisch herbeigeführt haben würde, hätte er die Erkenntniß-Theorie wissenschaftlich ausgeführt. Jetzt leidet aber dieselbe an großen Widersprüchen. — Diese Darstellung zeigt, daß weder der Sensualismus, noch der Idealismus die Entstehung unserer Erkenntnisse befriedigend erklären kann. Nach Locke verdanken die Begriffe ihre Existenz beinahe ganz der Außenwelt, nach Leibnitz sind sie nur ein Produkt des Geistes, seine Entwickelung. Hieraus folgt, daß in beiden Auffassungsweisen sich immer nur ein Moment in seiner bloßen Abstraktheit geltend macht, daß hingegen das andere beinahe auf ein Nichts heruntergesetzt ist. Beide Systeme wurden auch in ihrer weitern wissenschaftlichen Entwickelung immer einseitiger. Die materialistischen Philosophen trieben den Empirismus auf die Spitze, während Wolf das idealistische Prinzip mit seinem Anhange immer mehr verflachte. —

Es konnte nicht fehlen, daß unter diesen Umständen sich die edlen Geister von diesen grellen philosophischen Ansichten abwandten und dem klassischen Alterthume immer mehr geneigt zeigten. Mit Widerwillen gegen die neuere Philosophie erfüllt behaupteten sie, daß schon Aristoteles die Philosophie zur höchsten Vollendung geführt habe. Zum Alterthum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

müsse man hinabsteigen, da fließe der philosophische Strom noch rein und klar und endige nicht wie jetzt im Sande. Dagegen aber erhoben sich die Großgeister der deutschen Nation mit der Behauptung, daß die Entwickelung des menschlichen Geistes unendlich sei. Selbst die Philosophie des Aristoteles stille noch immer nicht vollständig die Begierde nach absolutem Wissen; Spinoza habe den Begriff der Substanz des Aristoteles zu höherer Vollendung geführt. Gerade jetzt sei ein neues philosophisches System im Anzuge, wie in schwüler Sommerzeit ein Gewitter. Ihre großartigen Weissagungen waren begründet! Denn im fernen Osten Europas erhob sich wirklich wenige Jahre nach diesem Ausspruche am philosophischen Himmel ein Stern erster Größe, um die noch immer dunkeln Gefilde des Geistes mit einem Glanze ohne Gleichen zu beleuchten. Dieser Stern war der Weltweise von Königsberg, Immanuel Kant, welcher 1724 zu Königsberg in Preußen geboren es mit großem Glücke unternahm, den Idealismus mit dem Empirismns zu verschmelzen. Als Deutscher huldigte er mehrere Jahre der Leibnitz-Wolfischen Schule, bis ihn David Hume aus seinem idealistischen Schlummer weckte. Wenn auch dieser skeptische Empiriker das metaphysische Reich der Philosophie nicht ganz zerstören konnte, so hatte er es doch auf viele Jahre in seinen Grundfesten erschüttert. Der Weltweise von Königsberg, welcher nicht einseitig und mit Verblendung sein idealistisches System liebte, sondern nur darauf bedacht war, die Philosophie weiter zu fördern, mußte als Freund der Wahrheit eingestehn, daß die Kriegserklärung, die Hume dem Idealismus gemacht, in vieler Beziehung eine gerechte wäre. „Prüfet Alles und das Beste behaltet" wurde sein Wahlspruch. Das Resultat seiner Prüfung war, daß das Reich der Metaphysik nur dann in verjüngter Herrlichkeit erblühen könne, wenn es den Empirismus, den es bisher von sich ausgeschlossen, in sich einschließe. An der Bildung der Begriffe, behauptet er, habe auch der Empirismus seinen Theil, der ihm nicht könne entzogen werden. Kant vereinigte also die zwei Systeme dergestalt, daß der Idealismus die Bildung der Begriffe zuerst einleitet und überhaupt von den beiden Momenten das Vorzüglichere ist. Die angebornen Ideen thronen nun freilich nicht mehr mit absoluter Machtvollkommenheit in der neuen Kantischen Metaphysik, sie haben einen Theil von ihrer Herrschergewalt an den Empirismus abtreten müssen. Dafür ist aber auch ihre Herrschaft nicht mehr, wie bisher, von Krieg beunruhigt, weil ihre frühern Feinde mit ihnen ewigen Frieden geschlossen haben.

Die Kantische Erkenntniß-Theorie ist nun im Besondern folgende: „Die Außenwelt bewirkt durch die Sinne Eindrücke in unserer Seele, jedoch so, daß letztere in demselben Momente eine gewisse Gegenwirkung auf den von außen zugeführten gestaltlosen Stoff äußert, indem sie denselben durch die Ideen a priori des Raumes und der Zeit bestimmt. Das Produkt dieser Operation ist die Erscheinung, welche keineswegs uns das Ding an sich vor die Seele führt, sondern nur seine Aeußerungen, seine Eigenschaften." Die Außenwelt wird erst nach der Kantischen Theorie durch die Thätigkeit des sich auf jene hinneigenden Geistes in ihrer wahren Bestimmtheit gesetzt. Wir sehn offenbar, daß nach dieser Theorie die äußere Welt ohne Beziehung unseres Geistes zu ihr ganz unbestimmt ist. Denn liefert sie dem Geiste die gestaltlose Materie. Durch diese Theorie hebt Kant das selbstständige Leben der Natur auf, welche nach seiner Deduktion nicht in schöpferischer Kraft sich selbst producirt und entwickelt, sondern bloß ein gestaltloses Material dem Geiste für seine Operationen darbietet. Dieses Material hält aber Kant an manchen Orten seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werke für so wichtig, daß er die ganze Thätigkeit des Geistes, wenn sie nicht auf dieses Material gerichtet ist, für ein Spiel mit leeren Denkformen erklärt, die kein positives Wissen hervorbringen, wohl aber zu vielen Selbsttäuschungen und eiteln Selbsterhebungen Veranlassung gegeben haben. Nur in der innigen Durchdringung der Außenwelt und des Geistes liegt nach der Ansicht Kants die Wahrheit. Diesen ersten Theil der Erkenntniß-Theorie Kants, welcher von ihm transscendentale Aesthetik genannt wird, will ich nun mit der Fackel der Kritik beleuchten. Wenn wir die Erkenntniß-Theorie Lockes mit der Kants vergleichen, so finden wir, daß letztere bei weitem vorzüglicher ist und tiefere Blicke in die dunkeln Räume des Geistes macht. Locke hatte den Geist zu einem willenlosen Werkzeuge der Natur herabgesetzt; denn der Geist muß den Eindruck der Außenwelt wie ein Geschenk annehmen, ohne ihr irgend einen Widerstand entgegenzusetzen. Für diese Hingebung erlangt der Geist Bilder der Außenwelt, welche aber, sobald sie vom Denken erfaßt werden, sich in der Art verallgemeinern, daß sie unfähig sind die Realität der Außenwelt vollständig darzustellen. Aus dieser Erniedrigung erhob Kant durch seinen erhabenen Genius den Geist, indem er ihm gewisse allgemeingültige Begriffe a priori als sein ursprüngliches Eigenthum erkämpfte. Diese Begriffe a priori sind jedoch von anderer Art, als die des frühern idealistischen Systems. Die frühere Metaphysik behauptete nämlich, daß ihre allgemeinen Begriffe nicht bloß eine Form, sondern auch einen Inhalt hätten, während Kant ihnen nur die Form beilegte. Der Weise von Königsberg, welcher in der idealistischen sowohl, als auch in der realistischen Ansicht nur Extreme sah, wollte ein System gründen, welches sowohl der frühern Metaphysik, als auch der Empirie Zugeständnisse machte, um so einen ewigen Frieden zwischen diesen beiden Parteien zu vermitteln. Demnach von dem Gedanken geleitet, daß in der Mitte die Wahrheit liege, stellte er den Lehrsatz auf, daß die allgemeinen Begriffe des Geistes nur Denkformen wären, der Inhalt hingegen aus der Außenwelt käme. Aus der Vereinigung und innigen Durchdringung beider Momente, so argumentirte er, entsteht die Wahrheit. Auf diese Weise räumt Kant sowohl dem Empirismus, als auch dem Idealismus wesentlichen Antheil an der Bildung der Erkenntniß ein. Diese Idee der Vereinigung der beiden entgegengesetzten Systeme ist groß und erhaben und ein unsterbliches Verdienst Kants. Denn der Geist, durch Locke zu einer tabula rasa herabgesunken, erhielt durch den transscendentalen Idealismus sein ihm entrissenes Eigenthum, nämlich die allgemeinen Begriffe, die jedoch nur die Form der Erkenntnisse ausmachen sollen, zurück. Da diese allgemeinen Begriffe aber nur Denkformen sind, so ist nach der Kantischen Ansicht der Geist nur eine thätige Form, kein selbstständiges, sondern nur ein relatives Wesen, mit einem Worte kein Ganzes. Dies liefert uns freilich kein erhabenes Bild von dem Geiste, weil auf diese Weise ein Mechanismus im Gebiete des Geistes Platz findet, welcher offenbar nur niedrigern Entwickelungsstufen angehört. Die Kategorie des Fürsichseins wird durch eine solche Konstruktion dem Geiste entzogen und geht in das „Für Anderes Sein" über. Nachdem ich nun gezeigt habe, daß die Kantische Theorie bei vielen Mängeln der Lockeschen unbedingt vorzuziehn ist, so will ich sie nun auch mit der Leibnitzischen vergleichen, um dadurch zu beweisen, daß sie auch diese an Werth übertreffe. Leibnitz hatte dadurch, daß er die Erscheinungen intellektualisirte, indem er den Monaden keinen Platz im Raum anweisen konnte, die Außenwelt, welche doch selbst nach dem Urtheil der meisten Idealisten nicht bezweifelt werden kann, vernichtet und dafür eine Intellektual-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welt ins Dasein gerufen. Diese reine Gedankenwelt konnte er in Ermangelung eines höhern philosophischen Standpunktes nicht aus der Urmonas dialektisch entwickeln, sondern war in dieser Unvermögenheit gezwungen zu der Kreationstheorie seine Zuflucht zu nehmen. Auch blieb er bei der Repulsion der Monaden stehn, indem er die Beziehung der Einheiten, in dem Irrthum des Verstandes beharrend, für unmöglich hielt. Diese beiden Irrthümer des Leibnitzischen Systems glaubte Kant nun durch die Annahme einer sich auf den Geist beziehenden Außenwelt, welche den Inhalt der philosophischen Erfahrungs-Begriffe ausmache, zu vermeiden. Wenngleich nun Kant durch die Verschmelzung der beiden Systeme große Fortschritte in Erforschung der Geheimnisse des Geistes machte, so wurde dennoch sein System dadurch wieder einseitig, daß er die Substanz des Geistes, den er zu einer thätigen Form ohne Inhalt herabsetzte, vernichtete. Daß Kant den substantiellen Geist vernichtete, ist ein großer Fehler seines Systems. Nur diejenige Erkenntniß-Theorie kann auf Wahrheit Anspruch machen, die die Substanzialität des Geistes beweiset und zugleich den Realismus mit dem Idealismus verschmelzt. Dann erst thront der Geist als der Gedanke, der zugleich alles Sein ist, und ist nicht bloß eine Form, die auf den Inhalt, mit dem sie sich erfüllen will, wartet; dann erst ist das wahre Fürsichsein, die eigentliche Kategorie des Geistes, wieder demselben zuertheilt. Demgemäß sind die Ideen des Raumes und der Zeit nach dieser höhern Ansicht nicht leere Formen, wie Kant behauptet, sondern enthalten alles Sein d. h. sie haben auch Inhalt. Sie sind die Dialektik des Gedankens, welcher die Repulsion überwunden und aus dem Dasein der vielen Eins in die Idealität derselben übergegangen ist; sie stehn am Thore des Wesens, sind aber noch nicht mit dieser höhern Kategorie erfüllt. Weil aber der Gedanke zugleich das Sein selbst ist, so wird er, wenn er sich zur absoluten Idee entwickelt hat, sich unmittelbar machen und in äußern Gestaltungen als Natur setzen. Die Natur enthält also dieselben Bestimmungen in sich, welche der reine Gedanke hat. Auch der Gedanke der aus der Beziehungslosigkeit in die Beziehung übergegangenen Eins wird der Natur nicht fehlen. Dies ist aber Raum und Zeit. Raum und Zeit existiren also nach diesem höhern Standpunkte nicht bloß in unserm Geiste, was Kant behauptet, sondern auch außerhalb desselben in der Natur; ja sie beginnen als die noch unbestimmten Gestaltungen die Entwickelungsreihe der Natur und erzeugen aus sich alle andern. Nachdem ich so den ersten Theil der Erkenntniß-Theorie Kants zu verbessern versucht habe, gehe ich zu dem zweiten Theil dieser Lehre, welche in der transscendentalen Logik enhalten ist, über. Die Kantische Argumentation ist folgende: „Sobald der Geist, (welcher von ihm in der ersten Entwickelung Sinnlichkeit genannt wird) die Außenwelt unter den Formen des Raumes und der Zeit in sich aufgenommen hat, sucht der thätige Verstand diese Empfindungen, welche mechanisch neben einander stehn, nach einer Idee a priori zu ordnen, und dadurch neue Einheiten hervorzubringen. Wenn der thätige Verstand nicht diese Ordnung und nähere Bestimmung der Empfindungen hervorbringen würde, so herrschte in den Empfindungen ein Chaos, keine Empfindung stände an ihrem Platze und in ihrer nothwendigen Beziehung. Der Geist erst gibt der ungeordneten Außenwelt durch Hülfe der Verstandeskategorien Harmonie und schafft auf diese Weise erst die Natur. Die geordnete Natur ist kein Produkt außer uns, das wir in unsern Geist aufnehmen, sondern sie wird erst durch Denkthätigkeit, welche ihre Richtung auf die Empfindungen genommen hat, producirt. Das Naturprodukt verdankt nur das Wenigste der Außenwelt, das Allermeiste dem Geiste. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sogenannte Erfahrung entsteht erst durch eine zweimalige Geistesoperation; der Gedanke ist hier überwiegend, das Sein geht beinahe ganz in den Gedanken auf." Dies ist der Hauptinhalt des zweiten Theils der Erkenntniß-Theorie Kants.

Aus dieser Deduktion begreifen wir, zu welchem Minimum der subjektive Idealismus die Außenwelt hat herabsinken lassen, da sie dem Geiste bloß den gestaltlosen Stoff zu seiner Thätigkeit gewährt. Sie ist zu vergleichen mit dem rohen Marmorstein, der erst durch die Bearbeitung des Künstlers Bedeutung gewinnt. Sie ist fast ganz passiv und der Geist leistet ihr selbst in dem Zeitpunkte, wann sie aktiv ist, Widerstand und zwingt sie seinen Gesetzen a priori zu gehorchen. Nach dieser philosophischen Ansicht wird nun z. B. die Kausalität vom Geiste den Erscheinungen erst mitgetheilt, welche gewissermaßen durch diesen Anhauch des Uebersinnlichen ihre Weihe erhalten. Die gestaltlose Außenwelt entbehrt aber der Kausalität. Soweit hatte es der subjektive Idealismus gebracht, daß das Sein von dem Denken zu einem höchst unbedeutenden Momente herabgesetzt war. (Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß Fichte das absolute Ich proklamirte, welches in seinem Fürsichsein den vollkommnen Untergang der gestaltlosen Kantischen Materie bezeugt.) Es leuchtet einem jeden Denker ein, daß diese Kantische Theorie sehr künstlich angelegt ist und die Außenwelt in den Gegensatz zu dem formenden Geiste bringt. Jedoch, weil die Natur der sichtbare Geist ist, findet nicht der geringste Gegensatz zwischen ihnen Statt. Alle Kategorien des Geistes wiederholen sich in der Natur. Daraus folgt nothwendig, daß auch die Ideen der Ursache und Wirkung nicht bloß im Geiste existiren, sondern auch das Wesen der Natur ausmachen. Wenn wir mit spekulativem Geiste die Natur betrachten, so finden wir, daß die Natur Ursache ihrer selbst ist. Jedes Naturprodukt schafft sich selbst, sodaß in ihm jedes Moment sowohl Ursache als Wirkung ist. Man zerstört aber den schönen Organismus der Natur total, wenn man auf dem Standpunkte des reflexiven Denkens stehend behauptet, daß der eine Theil eines Naturproduktes die Ursache, der andere die Wirkung ist. Auch diejenigen irren, welche zu beweisen suchen, daß das Naturprodukt nur Wirkung sei und seine Ursache getrennt von ihm existire und die Ursache Ursache sei, selbst wenn sie auch noch keine Wirkungen hervorgebracht habe. Denn die Ursache ist erst Ursache in der Wirkung; wenn sie noch keine Wirkungen hervorgebracht hat, kann sie nicht Ursache genannt werden. Auch kann sie auf den Rang einer Ursache keinen Anspruch machen, wenn sie getrennt von der Wirkung keine positiven Beziehungen zu ihr hat. Ursache und Wirkung zerfließen nach dem höchsten Standpunkte des Denkens in eine Einheit, die untrennbar ist. Die lebendige Natur liefert den schönsten Beweis, daß die Dialektik des reinen Gedankens keine Thorheit ist, da sie den dialektischen Gedankengang verwirklicht. Nach dieser Ansicht gibt es also sowohl in der unsichtbaren Welt des Geistes, als auch in der sichtbaren Natur nur ein großes Gesetz: die Dialektik des Gedankens. Das Stoffartige der Natur hat nun gar keine Bedeutung mehr, sondern stellt nur den reinen Gedanken sichtbar dar. Hieraus glaube ich klar erwiesen zu haben, daß der Geist nicht durch eine künstliche Operation die Grundbegriffe aus sich heraus auf die Natur übertragen darf, sondern seine Gedankenwelt in ihr verkörpert findet. Kurz, die Natur ist der Geist. Aus diesem Allem folgt mit Nothwendigkeit, daß der die Natur betrachtende Geist sich nur auf sich selbst bezieht. Diese Widerlegungen der Kantischen Ansichten bahnen mir den Weg zu dem so genannten Dinge an sich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach der Ansicht Kants gewinnen wir nämlich dadurch, daß unsere auf die Empfindungen gerichtete Denkthätigkeit Ordnung und Einheit in denselben mit Hülfe der Verstandeskategorien hervorbringt, nur ein Erkenntniß der Erscheinungen oder Bestimmtheiten der Dinge, nie aber eine Einsicht in das Ding an sich, welches den Erscheinungen zu Grunde liegt. Das Verhältniß zwischen beiden ordnet nun dieser Philosoph auf die Weise, daß er dem Dinge an sich das Reich des Wesens, den Erscheinungen nur die Unwesentlichkeit einräumt. Jedoch will er nicht eine absolute Trennung zwischen beiden einführen, indem er behauptet, daß beide unzertrennlich wären; aber er denkt auch nicht daran, eine dialektische Einheit unter ihnen zu begründen, indem er den Grundsatz aufstellt, daß die Aeußerungen und Erscheinungen nicht das Ding an sich, sondern etwas Anderes seien. Dieser Begriff über das Ding an sich beweiset, daß Kant in seiner philosophischen Entwickelung nur bis zur Aufhebung der Selbstständigkeit der Maaße gekommen ist. Er war aber nicht im Stande durch Dialektik die Selbstständigkeit des Wesens zu einem bloßen Momente herabzusetzen und die beiden Gedanken des Wesens und der Unwesentlichkeit absolut zu vereinen. Aus diesem niedrigen Standpunkte Kants ist das starre und verknöcherte Ding an sich entstanden. Dieses gedankenlose Ding an sich hat große Ehre erlangt. Diejenigen Männer wurden für sehr weise gehalten, welche annahmen, daß das Ding an sich nicht erkennbar wäre. Dennoch behaupte ich, daß Kant ganz vorzüglich durch die Annahme eines Dinges an sich sein System im Grunde zerstörte. Denn dieser sonst so besonnene Denker trennte durch die Annahme eines Dinges an sich und durch die Isolirung desselben von seinen Aeußerungen gleichsam den Körper von der Seele und hob dadurch das Leben beider auf. Die Erscheinungen des Dinges an sich können nach dieser philosophischen Ansicht nicht von dem Dinge an sich bewirkt werden, weil es in Beziehungslosigkeit gegen dieselben getreten ist. Wie, kann man mit Recht fragen, entstehn denn diese Veränderungen? Verdanken sie ihre Entwickelung sich selbst, dann ist die Annahme eines Dinges an sich nicht nöthig, dann ist das Ding an sich ein philosophisches Gespenst. Aber, entgegnet Kant, das Ding an sich ist das Wesen der Dinge. Was ist aber, frage ich, ein Wesen, welches thatenlos ruht? Fürwahr, Kant hat dadurch, daß er das Ding an sich in die Philosophie einführte, einen Rückschritt wenigstens in dieser Beziehung in der Entwickelung des Geistes gemacht. Sein Vorgänger Spinoza hat weit inniger als er Ding an sich und Erscheinung, Kraft und Aeußerung, Ursache und Wirkung mit einander verbunden. Aus den Demonstrationen dieses genialen Selbstdenkers kann klar ersehn werden, daß Ding an sich und Erscheinung in einander verschmolzen sind. Auch Leibnitz stand in seiner Spekulation höher als Kant; denn jener behauptete, daß die Monaden, welche das Ding an sich sind, sich entwickeln, daß die Aeußerungen derselben den Weltbegriff darstellen und die Monade mit ihrer Aeußerung nicht neben einander, sondern in einander gedacht werden müsse. Kant hingegen hat das Ding an sich und seine Erscheinung in der Art isolirt, daß die Veränderungen und Erscheinungen des Dinges an sich gleichsam nur auf seiner Oberfläche vor sich gehn. Auf diese Weise wird das Ding an sich jeder Bestimmtheit, welche nach dieser Ansicht nur zu den Erscheinungen gehört, beraubt; es wird das Unbestimmte und bleibt in Beziehungslosigkeit. Das Ding an sich ist aber nicht bloß das unbestimmte Wesen, sondern es muß sich in seiner Dialektik zum bestimmten Wesen erweitern. Dieser Standpunkt wird dadurch erreicht, daß es seine Selbstständigkeit aufgibt, um mit seinen Aeußerungen in eine absolute Einheit zusammenzugehn. Durch das Aufgeben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seiner Selbstständigkeit verliert das Ding an sich nichts, sondern wird reicher. Es tritt aus seiner Thatenlosigkeit heraus und bethätigt sich dadurch erst als wahrhaftes Wesen. Die Aeußerungen und Bestimmtheiten kommen nicht an dasselbe äußerlich heran, sondern sind ein Produkt seiner Thätigkeit. Ja, die eignen Aeußerungen Kants über dieses Thema gewähren uns die Veranlassung die Wahrheit durch Dialektik zu erreichen. Denn, da er zugibt, daß das Ding an sich von seinen Aeußerungen unzertrennlich ist, ja es nicht für unmöglich hält, daß das Ding an sich mit unserm Ich Wesensgleichheit hat, so geht daraus hervor, daß er ihm Thätigkeit und Kraft zuschreibt. Jedoch läßt er die Kraft in ihrer Abstraktion bestehn und nicht mit ihren Aeußerungen in Fluß kommen. Die Kraft aber ist erst Kraft in ihrer Aeußerung und ohne Aeußerungen undenkbar. Kraft und Aeußerung ist nur ein Gedanke. Die Gedankenlosigkeit aber macht daraus zwei. Das Ding an sich geht also nothwendig in seine Erscheinung über, aber erhält sich darin, so daß die Erscheinung auch zu gleicher Zeit das Ding an sich ist. Nach dieser Deduktion erkennen wir also auch das Ding an sich, welches in seiner Erscheinung erhalten bleibt. Bei dem Betrachten der Außenwelt schaut der Geist sich selbst an und kommt dadurch zur Erkenntniß der Bestimmtheiten. Freilich haben die Gedanken, die durch die Beobachtung der Natur entwickelt werden, nicht die absolute Reinheit erlangt, die nur ein Produkt des spekulativen Denkens ist; jedoch sind es dieselben Bestimmungen, welche aber mit dem bunten Beisatz des Irdischen versehn sind.

Nachdem ich so eine Kritik über die transscendentale Analytik Kants zu geben versucht habe, wende ich mich nun zu seiner Dialektik, in welcher sein Grundgedanke der ist, daß die Beziehung der Kategorien auf die Dinge an sich zu den gefährlichsten Täuschungen führe. Nach seiner Meinung entstehn sogar die schärfsten Widersprüche im menschlichen Bewußtsein, wenn man den Gebrauch der Kategorien in gewisser Rücksicht für absolut erklärt. Die Kategorien in Beziehung zur Außenwelt geben ganz andere Resultate, als wenn sie sich auf Dinge an sich beziehn.

So zum Beispiel behaupten die Kategorien absolut gebraucht (das heißt die Vernunft):

„Eine jede zusammengesetzte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Theilen und es existirt überall Nichts, als das Einfache, oder das, was aus diesem zusammengesetzt ist.“ Sie behaupten aber das Gegentheil, wenn sie auf die Außenwelt bezogen sind. Diese Behauptung ist nun folgende:

„Kein zusammengesetztes Ding in der Welt besteht aus einfachen Theilen und es existirt überall nicht das Einfache in derselben.“ Da nun Kant diesen und ähnliche Widersprüche zu vereinen sucht, so scheint er den absoluten Gebrauch der Kategorien in gewisser Hinsicht anzuerkennen. Mit welchem Rechte aber will Kant diese Widersprüche vereinen, da er sonst den Gebrauch der absoluten Kategorien verschmäht? Hieraus geht die Unzulänglichkeit des Kantischen Standpunktes hervor. Sein System zeigt sich hier so recht als das der Unbestimmtheit und des Ueberganges. Die Art der Auflösung dieses Widerspruches, welche dieser Philosoph unternimmt, ist übrigens sehr unspekulativ; denn er läßt die beiden Behauptungen in ihrer Beziehungslosigkeit bestehn und sagt ganz naiv, daß ja dieser Widerspruch nicht das Ding an sich, sondern nur die Erscheinungen desselben betreffe; auch fügt er noch hinzu, daß man sich schon deshalb nicht so sehr über diese Antinomien wundern müsse, weil nicht ein und dasselbe Vermögen sie behauptet, sondern zwei verschiedene geistige Fakultäten diese Grundsätze aufstellen. Fürwahr, diese Ansicht Kants ist sehr mechanisch,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da er annimmt, daß Verstand und Vernunft zwei getrennte Vermögen sind. Sie müssen vielmehr in einander übergehn. So allein gelangen wir zur völligen Auflösung der Widersprüche. Es ist nicht nothwendig die spekulative Auflösung aller Antinomien hier auszuführen. Die Auflösung einer einzigen und zwar der zweiten wird uns den rechten Weg zeigen.

„Es existirt nur das Einfache in der Welt" spricht die Vernunft.

„Es existirt nicht das Einfache in der Welt" spricht der Verstand.

Kant hat bei allem Disputiren darüber die wahre Einheit dieser widersprechenden Behauptungen nicht finden können. Ja, wenn wir aufrichtig sind, müssen wir sogar sagen, daß er die Antinomie bestehn ließ und die zweite Behauptung des Verstandes der der Vernunft vorzog. Wenn wir hingegen die eben genannte Thesis und Antithesis von einem höhern Standpunkte, als dem des kritischen Idealismus, betrachten, so finden wir, daß jede einzelne Behauptung allein genommen nur ein Moment des Wahren ist; ja sie wird sogar der höchste Irrthum, wenn man bei ihr, als einer letzten, stehn bleibt. Denn, wenn man behauptet, daß nur Monaden existiren, welche nie in Beziehung zu einander treten, sondern in Beziehungslosigkeit gegen einander beharren, so zerstört man dadurch die Monaden selbst, weil man sie sich selbst negiren läßt. Die Wahrheit wird nur dann gewonnen, wenn die beiden einzelnen beziehungslosen Behauptungen durch sich selbst in Beziehung treten. Und sie treten in Beziehung durch die Natur der Eins, welche gerade durch ihre Beziehungslosigkeit in Beziehung zu einander übergehn; denn die Beziehungslosigkeit geht durch dieselbe Dialektik in Beziehung über, durch welche das Nichts in Sein umschlägt. Die vielen Eins werden aber keineswegs durch dies Uebergehn vernichtet, sondern erhalten sich als Moment in der neuen Einheit. Die Wahrheit der vielen Eins ist also ihre Idealität, die jedoch das Moment der Beziehungslosigkeit in sich enthält. Nach dieser Deduktion können also in Wahrheit in der Welt nicht die von Leibnitz angenommenen repellirenden Eins, die bloß abstrakt sind, existiren, sondern nur die aus der Realität in die Idealität erhobenen. Hieraus folgt mit Nothwendigkeit, daß die beiden obigen Behauptungen einzeln für sich nur Momente des Wahren enthalten und jede in ihr Gegentheil übergehn muß, wenn sie auf Wahrheit Anspruch machen will. Der Raum also, auf den sich diese zweite Antinomie gründet, ist in der That die Idealität der vielen Eins und zwar das reinste Beispiel dieses objectiven Gedankens. Wenn nun auch Kant die Lösung der Antinomien nicht spekulativ ausführen konnte, so hat er sich doch dadurch, daß er zwei widersprechende Behauptungen über eine und dieselbe Sache einander entgegenstellte, über den Standpunkt des philosophischen Dogmatismus erhoben. Die spekulative Verschmelzung der beiden Gegensätze gelang nur dem absoluten Idealismus, der aber durch Kants Dialektik vorbereitet wurde.

Deutsch-Krone, den 20. Juni 1848.

Dr. phil. **A. Laws,**
ordentlicher Gymnasiallehrer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf